

Ansprache zum Volkstrauertag 2016

Nicht zufällig hat der Monat November traditionell die Tonlage des Totengedenkens. Die fallenden Blätter, die langsam absterbende Natur lassen eher als sonst den Gedanken an den Tod in einem aufsteigen. So liegen auch im November Tage des Totengedenkens: Der Allerheiligennachmittag und Allerseelen. Am 9. November ist der Opfer der Reichsprogromnacht zu gedenken. Dann folgt der Volkstrauertag, an dem aller Gefallenen einer idiotischen Kriegsmaschinerie gedacht wird. Die evangelische Kirche feiert Ende des Monats den Totensonntag.

Aber sind wir einmal ehrlich: Ist nicht inzwischen ein Totengedenken am Volkstrauertag nicht nur noch für eine Minderheit sprechend und wichtig, für jüngere Generationen bloß noch Ritualisiertes?

Stimmt es nicht, dass wir inzwischen zu einer Toten vergessenen Gesellschaft werden. Der Trend geht dahin, den Namen der Toten gerade nicht in Erinnerung zu halten, sondern ihn auszulöschen. In den deutschen Großstädten wählen inzwischen über 50% die Form der anonymen Bestattung. Tot! Schluss! Aus! Weg! Der Trend zu einer schnellen Auflösung der Gräber ist auch bei uns im Anmarsch. Die Erinnerungskultur auf unseren Friedhöfen nimmt rapide ab.

„Verweigerter Erinnerung ist Mord!, sagt ein jüdisches Sprichwort.

Entwickelt sich unsere Gesellschaft, die sich immer mehr vom Diktat der Ökonomie leiten lässt, nicht in weiten Kreisen zu einer Fun- und Gesundheitswahn-Gesellschaft, die den Tod und die Toten draußen halten will und schnell die Erinnerung an die Toten auslöschen will, sich von den Toten nicht mehr stören lassen will? Aber was ist das für eine Gesellschaft, die die Namen der Toten immer schneller ausradiert?

Die Erinnerung an die Toten auf bestimmte Gedenktage in feierlicher Stimmung zu beschränken greift für mich zu kurz. Die Frage ist für mich: Wie steht es mit der konkreten Erinnerungspraxis in meinem privaten persönlichen Leben. „Habe ich Freunde unter den Toten?“, wie Max Frisch in seinen Tagebüchern einmal die Frage stellt. Wie steht es da mit meiner Erinnerungskultur. Und welche Erinnerungskultur wünsche ich mir für mich selbst, wenn ich zu den Toten gehöre?

Ich bin meiner Kirche dankbar, dass sie in jedem Gottesdienst die Toten beim Namen nennt und im Gedächtnis bewahrt und auch mich daran erinnert, dass mein Lebensweg einmal zu Ende geht. Und ich weiß, wenn wir alle längst zu den Toten gehören, wird die Kirche, auch wenn es für viele altmodisch erscheint, für uns Tote beten und in das Gedächtnis Gottes einschreiben.

Pfarrer Stefan Mai